

# Voigtländischer Anzeiger.

**A m t s b l a t t**

für die Gerichtsämter und Stadträthe zu Plauen, Bausa, Elsterberg, Schöneck und Mühltrösch.

**Siebenzigster Jahrgang.**

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Moriz Wieprecht in Plauen.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Jährlicher Abonnementspreis, auch bei Bezieher durch die Post, 1 Thlr. 10 Ngr. — Annoncen, die bis Vormittags 11 Uhr eingehen, werden in die Tags darauf erscheinende Nummer aufgenommen, später eingehende Annoncen finden in der nächstfolgenden Nummer Aufnahme. — Inserate werden mit 1 Ngr. für die gespaltene Corpus-Zelle berechnet.

Sonnabend.

**N<sup>o</sup> 153.**

31. December 1859.

## **R ü c k b l i c k.**

Wir stehen am Ausgange des Jahres, des Jahrzehnts. Wohin sind sie, die frohen Hoffnungen, mit denen wir das vergangene Jahr abschlossen, da der tiefste Friede in ganz Europa waltete, die Geschäfte nach langer Krise wieder aufzublühen begannen, sogar die österreichische Nationalbank ihre seit 10 Jahren eingestellten Zahlungen wieder aufnehmen konnte? Sie sind nicht erfüllt worden. Louis Napoleons Neujahrswunsch schlug in dieselben, wie ein Blitz aus heiterm Himmel, mit den ersten Frühlingstagen entbrannten die Nordkämpfe in den Ebenen der Lombardei; Oesterreichs tapfere Krieger, so hofften wir wieder, würden den übermüthigen Feind niederwerfen; aber schlecht geführt, schlecht versorgt, im Nachtheil gegen die neuen Waffen des Feindes, opferten sie sich vergeblich, Oesterreich verlor seine schönste Provinz.

Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, mit der lebhaftesten Theilnahme verfolgten wir alle jene, nur eine Spanne Zeit hinter uns liegenden weltgeschichtlichen Ereignisse in ihrem Entstehen, ihrem Fortgange, ihrem vorläufigen Abschlusse. Und als der Bund und Preußen rüstete, da hofften wir wieder eine endgiltige Entscheidung durch das deutsche Schwert, eine dauerhafte Begründung des europäischen Friedens. Aber siehe, die Friedenspräliminarien von Villafranka wurden abgeschlossen, der Friede zu Zürich in schönster Form zu Wege gebracht, nach langen Geburtswehen endlich sogar ein Congress ermöglicht — und doch ist weder im Volke noch in den Regierungen ein Gefühl der Friedensdauer, die Geschäfte lahmen nach wie vor, das Vertrauen fehlt und Mißtrauen in die Zukunft bringen wir als klägliche Errungenschaft des alten Jahres in das neue Jahr hinüber.

Es ist fast Alles anders geworden, als wir meinten, wünschten und hofften, und das verflossene Jahr war eine fortwährende Bestätigung der uralten Wahrheit: „Der Mensch denkt, Gott lenkt.“ Hätte Oesterreich gesiegt, wie wir wünschten, wohl gar schnell und leicht gesiegt, wie stände es da vielleicht heute mit der bürgerlichen und religiösen Freiheit Italiens? Hätten dann Oesterreichs Völker Hoffnungen hegen mögen auf eine Entwicklung im Innern des Staates, wie die altconstitutionellen Staaten Deutschlands deren lange sich erfreuen? Wie stände es vielleicht um Deutschland und die längst und sehnlichst gewünschten Verbesserungen innerhalb des Bundes, welche jetzt die altconstitutionellen Regierungen selbst in die Hände genommen haben?

Einen idealen Gewinn hat uns das verflossene Jahr unzweifelhaft gebracht, der nicht hoch genug anzuschlagen ist, wir haben uns als ein Volk fühlen gelernt und die Schillerfeste waren der laute, einstimmige Ausdruck dieses Gefühls. Was auch das kommende Jahr in seinem dunklen Schooße Gefahrdrohendes bergen mag, ein Auseinandergehen der deutschen Staaten und Stämme gegen einen auswärtigen Feind, Rhein- und Sonderbunde, haben wir nicht mehr zu befürchten. Wohl erinnert der Ausgang dieses Jahres in vieler Beziehung an den Ausgang des vorigen. Damals meldeten die Zeitungen von Rüstungen aus Frankreich, und Niemand wollte oder konnte sagen, gegen wen sie gerichtet waren. Auch jetzt arbeiten die Kanonengießereien in Frankreich Tag und Nacht, werden ungeheure Vorräthe von Waffen, Munition, Proviant und Fourage

aufgehäuft. Man sagt, Louis Napoleon wolle bis zum Frühjahr die Armee auf 800,000 M. bringen. Alle Vorkehrungen deuten auf den Felddienst hin, selbst die fliegenden Spitäler und die Charpie vergißt man nicht. In den Seehäfen von Brest und Cherbourg wird nicht bloß unausgesetzt an den Befestigungen gearbeitet, sondern auch der Bau und die Ausrüstung zahlreicher Kriegs- und Transportschiffe, Kanonenboote, schwimmender Dampfbatterien und einer neu erfundenen Art Patentflöße, welche die Bestimmung haben, Truppen ans Land zu setzen, mit Eifer und Eile betrieben. Wie Frankreich setzen auch fast alle Staaten Europas ihre Kampfmittel in Verfassung.

Ungeheures Aufsehen erregt am Jahreschlusse die Flugchrift: „Der Papst und der Congress“, die man verblümt und unverblümt Louis Napoleon selbst zuschreibt. Zeitungen und Regierungen beurtheilen sie je nach ihrem Standpunkte entweder beifällig oder verdammen die Absicht, den Papst „auf den Auszug zu setzen“ als das heilloseste Beginnen. Wir maßen uns in so wichtiger Sache kein Urtheil an; aber daß der dem Papste gehörige Kirchenstaat zeither von seinen geistlichen Vätern schlechter regiert wurde, als jedes andere Land in Europa, daß die päpstliche Herrschaft nur durch österreichische oder französische oder geworbene ausländische Soldaten mit Mühe und Noth aufrecht erhalten werden konnte, ist Thatsache und daß die dritthalb Millionen päpstlicher Unterthanen billige Ansprüche haben, besser regiert zu werden, als dies seit 1815 geschehen, scheint uns kein revolutionäres Begehren. Wenn aber der zeitherige Conservatismus kein anderes Mittel wußte, die Herrschaft des Papstes zu erhalten, als fremde Bajonette, Gefängniß ic., so scheint Louis Napoleons Vorschlag doch nicht ohne weiteres unbedingt verdammenswürdig, sondern einer Prüfung nicht unwerth. Louis Napoleon zeigt doch den Willen, zu bessern, ob freilich mehr zum Besten seiner Macht als der päpstlichen Unterthanen, mögen Staatsmänner prüfen und abwenden. In allen Fällen wird diese merkwürdige Schrift im neuen Jahre der Welt genug Stoff zum Kopfzerbrechen geben, vielleicht den Congress verschieben, vielleicht gar unmöglich machen.

So treten wir gerüstet bis an die Zähne mit der Aussicht auf einen Congress ins neue Jahr; so schließen wir das Jahrzehnt ab, wenn auch mit Mißtrauen und Furcht, doch nicht ohne Hoffnungen auf Verbesserungen in Deutschland, in Italien. Als wir in das Jahrzehnt eintraten, waltete Reaction, Rückwärtsbestrebungen in Staat und Kirche, theilweise berechtigt, theilweise aber auch zur Ueberstürzung sich neigend und mit der schlecht verhehlten Absicht, das Mittelalter wieder zurückzuführen zu wollen. Da bewegte bange Furcht das Herz des besonnenen Fortschrittsfreundes, düster gestaltete sich die Aussicht für die Zukunft. Aber siehe, wiederum bestätigte sich das ewig wahre Wort: „Der Mensch denkt, Gott lenkt“. Er lenkte die Herzen weiser Regierungen, die Sturmfluthen der Reaction legten sich, Fürsten und Völker Deutschlands erkannten die Nothwendigkeit, eins mit einander zu sein nach Innen und Außen, das Mißtrauen verschwand, und an der Grenze des Jahrzehnts leuchten uns dennoch Hoffnungsterne, trotz aller Rüstungen zum Kampfe. Möchten es keine Truglichter sein, die Aussichten auf praktische Verbesserungen innerhalb des Bundes, auf Fortschritte in den einzelnen Staaten Deutschlands, auf